

GERHARD WEGNER
JOHANNA WEGNER

Für Michel (Sohn & Bruder)

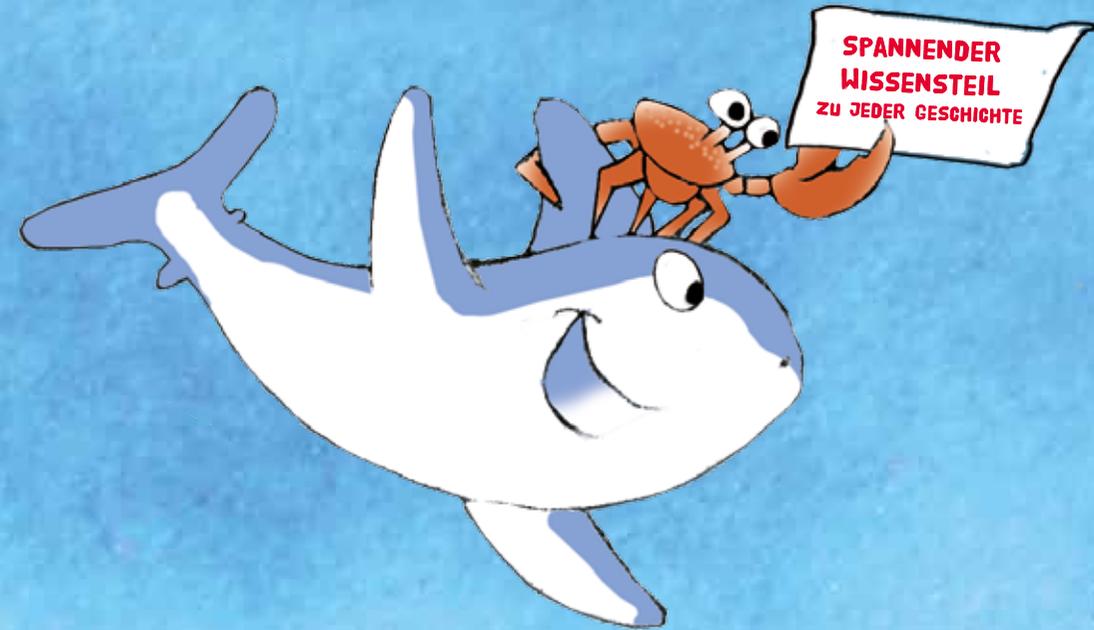
der für diese Buchreihe nicht nur seinen Namen sondern
auch viele seiner Eigenschaften hergeben musste.



MICHEL, der kleine Meeresschützer

Geschichten aus der Unterwasserwelt

**SPANNENDER
WISSENSTEIL
ZU JEDER GESCHICHTE**



SHARKPROJECT



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.
 Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
 Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt



Über die Autoren

Gerhard Wegner ist Gründer und Präsident von SHARKPROJECT einer der größten ehrenamtlichen Haischutzorganisationen der Welt. Zusammen mit seinen Mitstreitern kämpft er seit Jahren gegen die Ausrottung der Haie. In seinem „anderen Leben“ ist er Inhaber einer renommierten Werbeagentur in Offenbach am Main, die für eine internationale Klientel tätig ist. Von ihm sind bisher der Abenteuer-Thriller „FINNING“, vier Sachbücher zum Thema Haie, ein Kinderbuch und zwei Cartoonbände erschienen.

Johanna Wegner ist nach einem Studium der Germanistik mit Schwerpunkt Kinderliteratur, in die Fußstapfen ihres Vaters getreten. Schon vor einigen Jahren war sie Mitautorin beim gemeinsamen Kinderbuch „Der kleine, blaue See“. Die beiden Michel-Bücher sind ein weiterer Schritt, sich als erfolgreiche Kinderbuchautorin zu etablieren.

Bildnachweis und Impressum

Illustrationen von Holger Giese.

Christine Gstöttner 20, 43 re; Vladimir Melnik-Fotolia 22; Antlof-Fotolia 23, Mauricio Jordan-Fotolia 24; 2004-Greenpeace/Davison 38; Les Cunliffe-Fotolia 40; Gerhard Wegner 42 li, 94, 98; Greenpeace/Malcom Pullman 43; Kurt Amsler 57, 58 oben; Multipix 57, 58 unten; Christine Staacks 59; Paul Munzinger 61; 2002-Greenpeace/Pedro Armestre 78; Greenpeace/Martin Langer 80; Mystock-Fotolia 81; Bertold Werkmann-Fotolia 83; Franz Hajek 96;

Umschlaggestaltung von Petra Kita mit Fotos von Christine Gstöttner (vorne) und Greenpeace/Malcom Pullman (hinten) sowie Illustrationen von Holger Giese.

© 2011 Sharkproject International e.V.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag: Sharkproject Merchandising & Production GmbH, Frankfurter Str. 111 B,

D 63067 Offenbach am Main

Fax: 069 98645330, Email: info@sharkproject.org

Layout und Satz: Christine Ritter/Wegner & Partner GmbH

Redaktion: Gerhard Wegner

Printed in the Czech Republik

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

1. Auflage

ISBN: 978-3-00-035641-4



Statt eines üblichen Vorworts 7

Kapitel 1

Die Invasion der Tütenquallen 8

ERKLÄRUNG 1 Ein Meer voller Plastik 20

Kapitel 2

Das Rumpel-Bumpel-Monster 26

ERKLÄRUNG 2 Hauptsache, voll! 38

Kapitel 3

Angstmacher 44

ERKLÄRUNG 3 Wer darf hier eigentlich Angst haben? 56

Kapitel 4

Der schwarze Blubber 62

ERKLÄRUNG 4 Unverzichtbar um jeden Preis!? 78

Kapitel 5

Die Flucht ins Paradies 84

ERKLÄRUNG 5 Flucht ins Paradies 94

Statt eines üblichen Vorworts:

Gebrauchsanleitung für Michel 2.

Wie im ersten Band der Michel-Reihe gibt es auch in diesem Buch zu jeder der spannenden Abenteuergeschichten ein Erklärungskapitel, gedacht für all jene die mehr wissen wollen bzw. neugierige „Warum“-Fragen beantworten müssen. Der Unterschied: Im ersten Band „Michel, der kleine Haiforscher“ waren die Erklärungen zu Haisinnen und anderen Haien „jugendfrei“, das heißt, sie waren ohne Einschränkungen auch für kleinere Leser geeignet. Das vorliegende Buch „Michel, der kleine Meeresschützer“ ist in dieser Hinsicht jedoch komplizierter. Zwar steht auch bei den Umweltabenteuern der beiden kleinen Helden Michel und Fridolin der Lesespaß an vorderster Stelle aber die dazugehörigen Wissens-Fakten erfordern doch mehr „Erwachsensein“ bzw. eine einfühlsame Erklärung der Vorleser. Das ist zugegebenermaßen schwierig. Deshalb gehen viele Erwachsene meist den einfachen Weg und verniedlichen die Probleme oder verschweigen sie einfach. Das ist aber nicht der Sinn dieses Buches. Wir meinen: Kinder haben ein Recht, Dinge zu erfahren, die ihre Zukunft betreffen.

Deshalb haben wir dieses Buch geschrieben.

Gerhard Wegner Johanna Wegner

Versucht nicht die Probleme zu verniedlichen. Kinder merken, wenn ihnen etwas verheimlicht wird. Stattdessen überlegt gemeinsam mit den Kindern, was man gegen die aktuellen Umweltprobleme machen könnte. Z. B. öfter mal Fahrrad fahren, um Benzin zu sparen oder gemeinsam mal zu überlegen, wie man Plastik im Haushalt einsparen könnte.



Genau!
Lasst uns gemeinsam versuchen, die Meere zu retten!



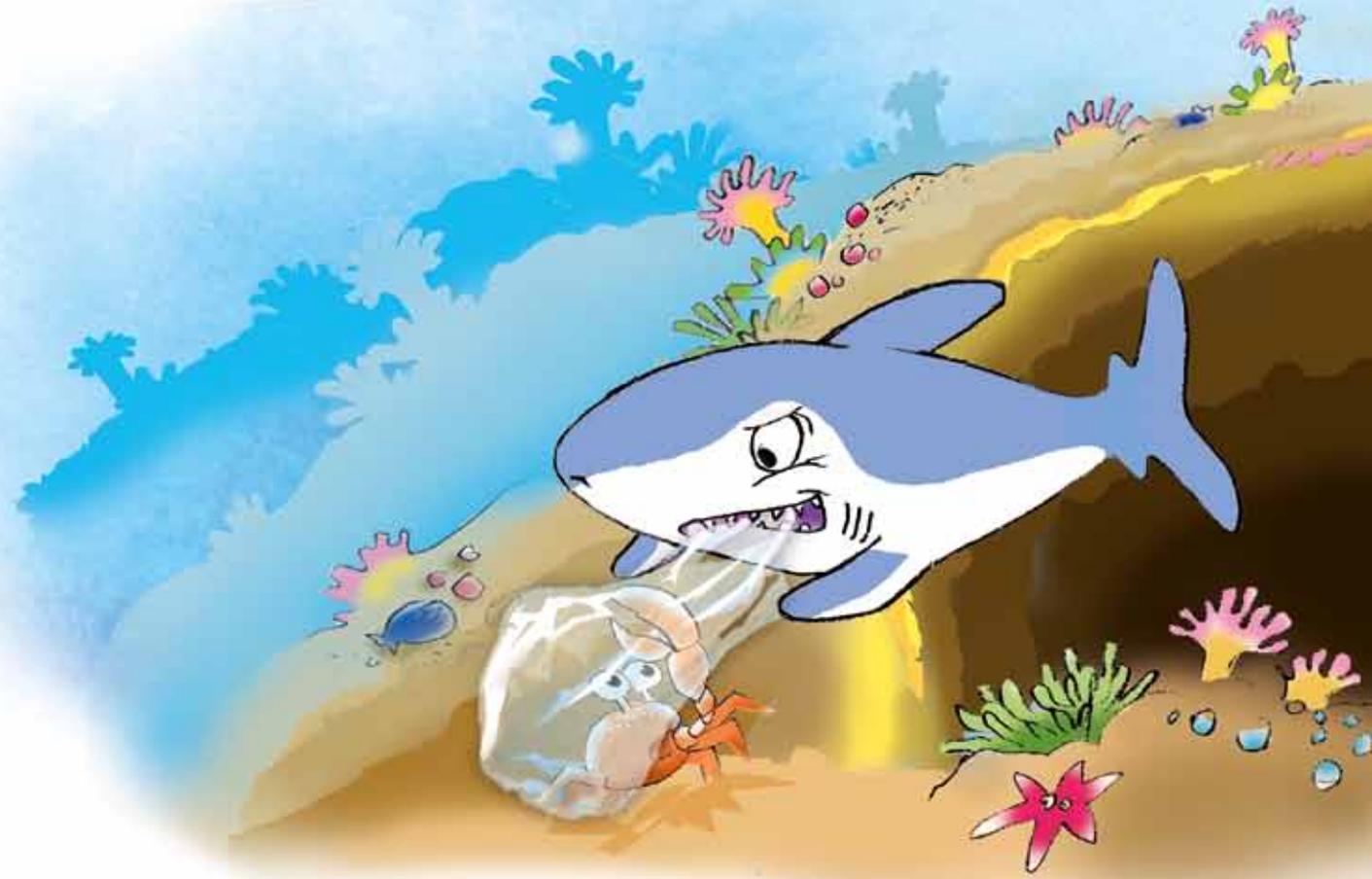
Die Invasion der Tütenquallen

„**H**ilfe! Er will mich fressen! Oh Hilfe, jetzt hat er mich gefressen!“

Michel fuhr erschrocken aus seinem Schlaf hoch. Sofort knallte er mit dem Kopf gegen die Decke seiner Schlafhöhle. Autsch! – Das tat aber weh. Aber jetzt war keine Zeit zu jammern. Das war doch sein bester Freund Fridolin, der da vor der Höhle lauthals um Hilfe schrie und scheinbar gerade gefressen wurde.

Michel raste, so schnell er konnte, aus der Höhle. Er schaute nach links und rechts. Wo war der Fiesling, der Fridolin fressen wollte? Schnell setzte er sein grimmigstes Gesicht auf. Seinem Freund würde niemand etwas tun, dafür würde er sorgen. Schließlich war er ein Weißer Hai und würde irgendwann einmal eines der gefürchtetsten Raubtiere der Meere sein. Irgendwann, wenn er groß war. Aber auch jetzt schon war er groß genug, um seinem Freund zu helfen.

„Hilfe! Hol mich hier raus!“ Wie durch Watte gedämpft, hörte er die Stimme seines Freundes. Wo war er nur?



Schnell schaute sich Michel um, konnte aber Fridolin nicht gleich entdecken. Aber dafür sah er ein ganz komisches Ding direkt vor der Höhle am Boden liegen. Es war ganz durchsichtig und beulte sich an einigen Stellen immer wieder aus. Von dort kamen die Hilferufe von Fridolin. Und dann sah er ihn auch. Durch das durchsichtige Ding hindurch. Fridolin war von dem Monster geschluckt worden. Michel stürzte sich sofort auf das durchsichtige Ungeheuer, das seinen Freund gefressen hatte. Er würde um Fridolin kämpfen. Achtung, Zähne auseinander und los geht's! Bis jetzt musste Michel noch nie kämpfen, aber er würde Fridolin schon retten. Mit seinen Zähnen riss er das Monster auseinander. Vorsichtig achtete er darauf, seinem Freund nicht weh zu tun. Schnell war Fridolin wieder frei.

„Ich dachte schon, mein letztes Stündlein hätte geschlagen“, flüsterte der völlig erschöpft und sah seinen Freund dankbar an. „Danke, dass du mich da rausgeholt hast. Als ich heute Morgen aus unserer Höhle herausspaziert bin, kam es einfach von oben heruntergeflattert und schon war ich mitten drin und kam nicht mehr raus!“

„Was war das eigentlich für ein Monster?“, fragte Michel, der so etwas noch nie gesehen hatte.

„Keine Ahnung!“, antwortete Fridolin, „vielleicht eine Art Qualle, weil es so durchsichtig war!“

Eine Qualle! Ja – genau, dachte Michel, der wusste, wie eine Qualle aussah. Einmal war er schon einer begegnet und hatte ein bisschen Angst vor den langen Fangarmen gehabt, die so böse brannten, wenn man drankam. Etwa so wie die Feuerkorallen, die er einmal versehentlich berührt hatte. Nicht gefährlich für ihn, aber kleine Fische und Krebse konnten davon gelähmt werden und wurden dann von der Qualle gefressen.

„Hilfe! Ich kann nichts mehr sehen. Hilfe!“, kam da plötzlich ein neuer Hilferuf. Und wie es schien, kam er ganz aus der Nähe. Erschrocken sahen sich Michel und Fridolin um. Was war denn nur los heute Morgen? Michel hatte ja noch nicht einmal gefrühstückt und dann schon solche Abenteuer. Aber natürlich würden sie helfen. Schnell schwang sich Fridolin auf seinen gewohnten Reitplatz hinter der Flosse seines Haifreundes und schon ging es los. Immer dem Hilferuf entgegen. Als sie um die Koralle herumgeschossen kamen, sahen sie Esmeralda, die alte Seeschildkröte, die sich verzweifelt gegen

eines der durchsichtigen Monster wehrte, das sich um ihren Kopf geschlungen hatte.

„Schnell!“, rief Michel, der wusste, dass Esmeralda Luft zum Atmen brauchte. Mit dem Monster um ihren Kopf würde sie ersticken müssen. Aber wie sollte er helfen? Die Qualle war so eng um Esmeraldas Kopf, dass er seine Zähne nicht benutzen konnte, ohne die Schildkröte zu verletzen. Das war die Zeit für Fridolin. „Lass mich das übernehmen! Mit diesem Monster habe ich sowieso noch eine Abrechnung offen“, zischte er und stürzte sich mutig auf die Qualle.



Mit seinen scharfen Scheren schnitt er das Monster in lange Streifen, bis Esmeralda wieder frei war. Schnell schwamm sie nach oben, um Luft zu holen, denn Meeresschildkröten müssen an die Meeresoberfläche, um zu atmen. Danach kam sie wieder zu den beiden Freunden, um sich zu bedanken.

„Ich dachte schon, ich müsste ersticken. Aber glücklicherweise kamt ja ihr!“, sagte sie und schaute Michel und Fridolin dankbar an. „Ich hatte doch tatsächlich gedacht, das wäre eine Qualle, aber als ich sie fressen wollte, hat sich diese Tüte einfach um meinen Kopf gewickelt und ich kam nicht mehr raus!“

„Tüte?“, fragten Michel und Fridolin fast gleichzeitig und rissen überrascht ihre Augen auf. „Was für ein Lebewesen ist eine Tüte?“

„Eine Tüte ist kein Lebewesen“, sagte Esmeralda. „Es ist von Menschen gemacht und leider werfen viele davon diese Dinger ins Meer. Viele meiner Freunde sind schon daran gestorben. Wir Seeschildkröten sehen nämlich nicht so gut und verwechseln diese Dinger oft mit Quallen. Dann passiert das, was mir beinahe passiert wäre. Die Tüte wickelt sich um den Kopf und wir können dann nicht mehr atmen.“

„Mich hat so eine Tüte auch beinahe gefressen!“, warf Fridolin ein und bekam nachträglich noch ein bisschen Angst vor dem gefährlichen Ding, das auch so große Meeresbewohner wie Seeschildkröten umbringen konnte.

„Schau mal!“, rief Michel aufgeregt und deutete mit seiner Schnauzenspitze auf die Korallen vor ihnen. „Da sind ja noch viel mehr Tüten!“



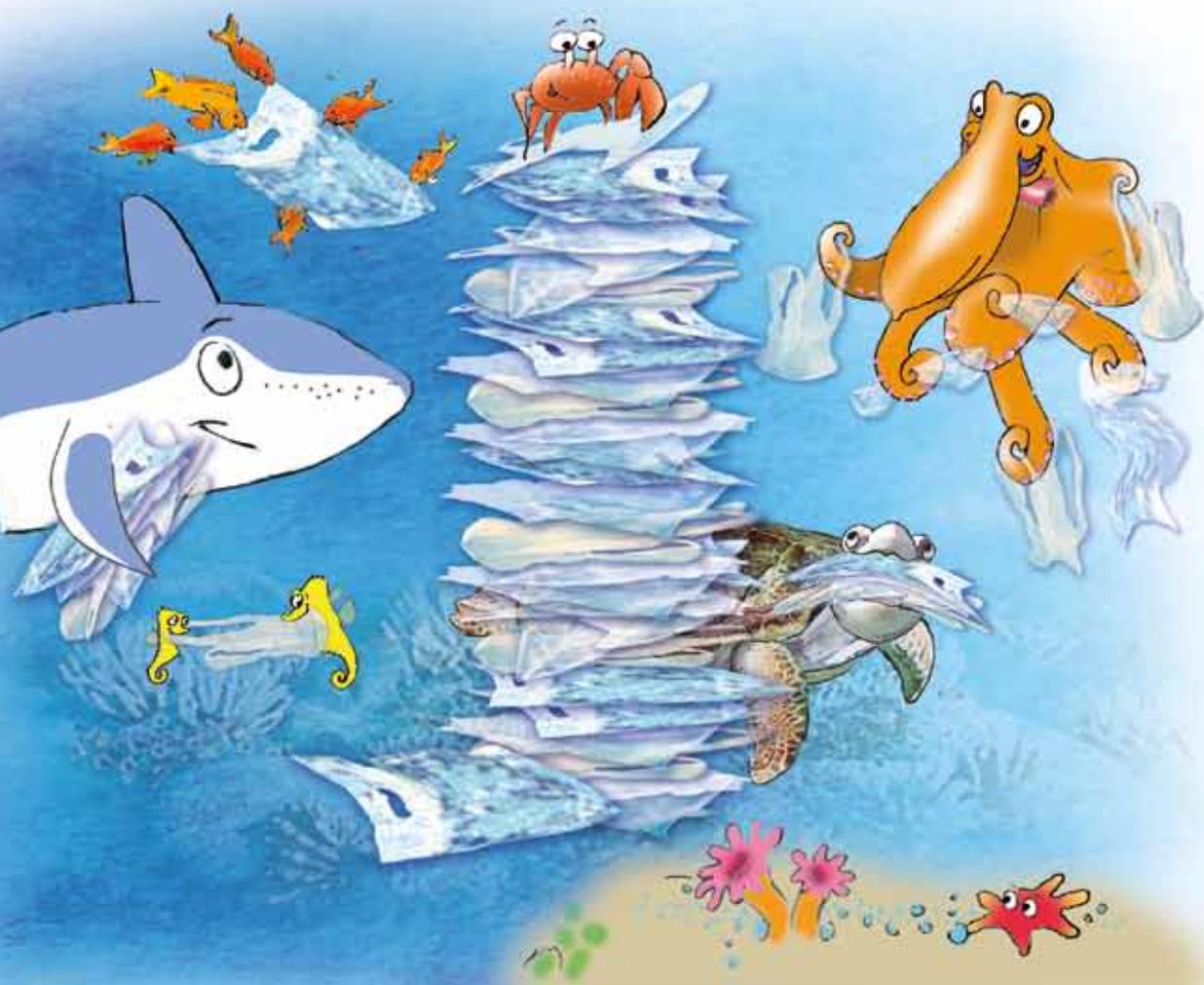
Und tatsächlich, als Esmeralda und Fridolin seinem Blick folgten, sahen sie, dass sich einige Tüten um Korallen gewickelt hatten, andere lagen auf Muscheln und auch einige kleine Fische hatten sich darin verfangen. „Die ersticken doch auch!“, rief Fridolin entsetzt und krabbelte los, um die anderen Meeresbewohner zu befreien. Esmeralda und Michel folgten ihm und gemeinsam schafften sie es, die Tüten aufzusammeln. Es waren viel mehr, als sie gedacht hatten, aber sie mussten die Arbeit nicht alleine tun. Der Tumult hatte die Bewohner des ganzen Riffs angelockt und als sie sahen, was hier geschah, halfen sie alle mit. Von dem ganzen Riff sammelten sie die Tüten ein, die durch die starke Strömung heute Morgen hier angespült worden waren.

14

Als sie fertig waren, lag ein riesiger Haufen dieser gefährlichen Dinge auf dem Meeresboden.

„Was sollen wir jetzt damit machen?“, fragte Michel. „Wir können die hier nicht liegenlassen. Wenn sie wieder wegswimmen, können sie viele unserer Freunde töten!“

„Wir bringen sie erst mal in unsere Höhle!“, sagte Fridolin entschlossen. „Dort sind sie sicher und wir können in Ruhe überlegen, was wir damit machen.“



15



„Viel zu gefährlich“, wandte da Esmeralda ein.

„Du bist ja schon einmal fast von einer einzelnen Tüte getötet worden. Was meinst du, wie gefährlich diese Dinge in eurer Schlafhöhle sind!“

Nachdenklich nickte Fridolin. Ja, da hatte Esmeralda wohl recht. Aber was sollten sie sonst mit den gefährlichen Monstern tun?“

Aufgeregt diskutierten sie miteinander. Da hatte Fridolin eine tolle Idee.

„Wenn die Tüten von den Menschen kommen, dann sollten wir sie ihnen einfach wieder zurückgeben!“, schlug er vor.

Begeistert stimmten ihm die Riffbewohner zu.

„Aber wo finden wir Menschen?“, fragte Michel, der nicht so recht wusste, was Menschen waren.

Esmeralda wusste es: „Da gibt es eine Stelle nicht weit von hier, wo immer wieder Menschen sind. Die kommen da mit ihren Booten hin, um zu angeln!“

„Angeln?“, fragte Michel, der auch nicht wusste, was Angeln bedeutete.

Fridolin musste schmunzeln. Er vergaß immer wieder, dass Michel noch so jung war und vieles noch nicht wusste, was im Meer geschah. Aber dafür hatte er ja ihn, den großen Lehrer Fridolin.

„Angeln heißt, die Menschen versuchen, mit spitzen Haken, an denen leckere Sachen hängen, Fische zu fangen“, erklärte er seinem Freund und wollte gerade dazu ausholen, Michel auch die Menschen zu erklären, als ihn Esmeralda ungeduldig unterbrach.

„Dafür haben wir jetzt keine Zeit“, sagte sie. „Wie müssen uns überlegen, wie wir die Tüten den Menschen wiedergeben können!“

„Das wollte ich doch gerade erklären“, rief Fridolin beleidigt. „Wir hängen einfach alle Tüten an die Haken und die Menschen ziehen sie selbst aus dem Wasser, weil sie denken, da hängen Fische dran.“ Begeistert stimmten ihm alle Riffbewohner zu. Gesagt, getan – je nach ihrer Größe, nahmen die Meeresbewohner eine oder mehrere der Tüten und schwammen los zum Angelplatz der Menschen.

„Aber seid bloß vorsichtig, damit ihr euch nicht an den Haken selbst fangt!“, rief Esmeralda, als sie angekommen waren. Und tatsächlich war es recht gefährlich, bis alle Tüten vorsichtig auf die spitzen Haken aufgespießt waren. Das musste auch ganz behutsam passieren, damit die Menschen oben nichts merken würden. Dann schwammen die größeren Fische zu den Angelleinen und auf Kommando von Fridolin zogen alle kräftig daran.

Für die Menschen auf ihren Booten sah es so aus, als ob plötzlich überall Fische angebissen hätten. Aufgeregt holten sie ihre Leinen ein und die Riffbewohner sahen begeistert zu, wie all die gefährlichen Tüten aus dem Wasser gezogen wurden.

Fridolin konnte sich das Lachen nicht verkneifen. „Die werden ganz schön dumm gucken, wenn da nur ihre eigenen Tüten dranhängen!“, sagte er und alle seine Freunde mussten ebenfalls lachen, wenn sie sich die Gesichter der Menschen vorstellten. Das würde den Menschen bestimmt eine Lehre sein und hoffentlich würden sie woanders hinfahren, um nicht noch mehr Tüten zu fangen.



Und tatsächlich. Eines nach dem anderen ließen die Fischerboote ihre Motoren an und fuhren weg. Auf Tütenfang hatten sie wohl keine Lust.

„Das machen wir ab jetzt immer, wenn diese Dinger in unserem Riff auftauchen!“, rief Fridolin und begeistert stimmten ihm alle Riffbewohner zu.

Ausgelassen schwammen sie danach wieder nach Hause. Fridolin hatte sich an der Rückenflosse von Michel festgeklammert. Er platzte fast vor Stolz. Heute war er einmal der Held. Er hatte mit seiner Idee das Riff von den gefährlichen Tüten befreit. Hihi, das würde er Michel heute Abend so lange erzählen, bis der eingeschlafen war.

Aber dann kratzte er sich mit seiner Schere nachdenklich am Kopf. Andererseits: Ohne Michel wäre er niemals aus der Tüte herausgekommen. Eigentlich war ja Michel der Held, denn der hatte sich ohne Zögern auf das Monster gestürzt, um ihn zu befreien.

Doch dann schmunzelte er wieder. Es war ganz einfach. Sie beide waren Helden. Er vielleicht aber ein bisschen mehr als Michel. Das würde er ihm erzählen und darauf freute er sich schon.

Aber es kam ganz anders. Als sie sich in ihrer Höhle ausstreckten und er gerade anfangen wollte, seine Heldentat von heute auszuschnüffeln, kam ihm Michel zuvor. Die ganze Zeit hatte ihn nur eine Frage gequält und die wollte er von seinem Freund Fridolin jetzt beantwortet haben.

„Was sind eigentlich Menschen?“, fragte er und schaute Fridolin neugierig an. Der freute sich, wieder mal Michels

Lehrer sein zu dürfen, und bis spät in die Nacht erzählte er ihm, was er von den Menschen wusste. Aber nicht auf alle Fragen von Michel hatte er wirklich eine Antwort.

„Dann müssen wir die Menschen einfach mal kennenlernen!“, sagte Michel nachdenklich. Je mehr Fridolin ihm erzählt hatte, desto neugieriger war er auf diese Menschen geworden.

Aber dann musste er gähnen. Das hatte auch noch Zeit bis morgen. Der Tag heute mit dem Kampf gegen die Tütenqualen war aufregend genug gewesen.

Fridolin hätte ihm gerne noch erzählt, dass das heute seine Idee gewesen war, die Tüten an die Menschenhaken zu hängen, doch auch er war zu müde. Aber gleich morgen früh würde er das nachholen. Mit diesen Gedanken war er auch schon eingeschlafen.

*Gute Nacht,
ihr da draußen!*



Ein Meer voller Plastik!

Plastik ist in unserem Alltag allgegenwärtig. Ob Schüsseln, Besteck, Teller, Autositze, Kleiderstoffe, Flaschen, Tüten oder Spielzeug: Plastik ist inzwischen das Maß aller Dinge. Das Besondere an Plastik ist, dass es sehr langlebig ist. Ein Getränkehersteller hat dafür einmal das Wort „unkaputtbar“ geprägt. Wenn nun dieses unkaputtbare Material ins Meer gelangt, sei es über Flüsse, über illegale Müllentsorgung oder auch über einen verantwortungslosen Urlauber, dann wird es zu einem Teil des Meeres. Und wenn es nicht von Meeresbewohnern versehentlich gefressen wird oder den Meeresboden zumüllt, dann wird es durch die Wellen zu feinstem Staub zermahlen, der dann als Plastik-Plankton durch die Meere treibt. Strömungswirbel im Meer verdichten dieses treibende Plastik zu gigantischen Müllteppichen. Im Nordpazifik gibt es zum Beispiel einen solchen Strömungswirbel, den North Pacific Gyre, der inzwischen den Beinamen „großer pazifischer Mülleimer“ trägt. Anfang 2008 zirkulierten geschätzte 100 Millionen Tonnen (!!!) Kunststoffmüll in diesem gigantischen Mülleimer. Seither steigt die Belastung weiter rasant an. Und dieser Strömungswirbel ist nur einer von fünf solchen Wirbeln weltweit.

An underwater photograph showing a coral reef with various pieces of plastic waste floating around. A large, crumpled yellow plastic bag is the most prominent piece of trash. Other smaller pieces of white and blue plastic are scattered throughout the scene. Small blue fish are visible swimming in the water.

Kein Wunder, dass viele Meeresbewohner Plastiktüten mit Quallen verwechseln. Es sieht manches Mal wirklich täuschend ähnlich aus.



Manche Strände ähneln mehr Müllhalden.

Was bedeutet das für die Meere?

Da gibt es zum einen die direkten Gefahren. Z. B. für Schildkröten, die eine Plastiktüte für eine Qualle halten (wie Esmeralda in unserer Michel-Geschichte) und dann daran ersticken, wenn sie keine Freunde wie Michel und Fridolin haben. Oder für Seevögel, die ihren Küken irrtümlich immer mehr Plastikteile zum Fressen bringen. So fand man in den Mägen toter Seevögel viele Plastikteile wie Flaschendeckel oder Feuerzeuge. Im Magen einer Seeschildkröte, die vor Hawaii tot entdeckt wurde, fanden die Wissenschaftler über 1000 Plastikstücke! Experten schätzen, dass jedes Jahr mehr als eine Million Seevögel sowie Hunderttausende von Meeressäugern und Meeresschildkröten durch Plastik umkommen.* Dazu kommen noch unzählige Fische und andere Meeresbewohner, die ebenfalls Plastikteile fressen.

*Wikipedia „Plastikmüll in den Ozeanen“

Und dazu muss man wissen, dass nur der kleinere Teil des Plastikmülls schwimmt. Das meiste sinkt auf den Meeresboden. 70 %, schätzen die Wissenschaftler. Es wurde berechnet, dass auf einen Quadratmeter Meeresboden etwa 110 einzelne Plastikteile kommen. Dieser Plastikmüll kann den Meeresboden und seine Bewohner regelrecht ersticken.

Und neben all dem gibt es die indirekten Gefahren, durch das zu feinsten Teilchen zerriebene „Plastik-Plankton“. Wissenschaftler schätzen, dass im Meer auf ein Teil natürliches Plankton inzwischen sechs Teile „Plastik-Plankton“ kommen.

Diese kleinen Teilchen schweben durch die Meere und werden dabei irrtümlich von Planktonfressern aufgenommen, die wiederum von Raubfischen gefressen werden.

All dieses Plastik kann dann zum Schluss in unserem Körper landen, wenn wir diese Fische essen. Gesund ist das sicher nicht! Vor allem auch, weil diese Plastikstückchen wie ein Giftschwamm funktionieren. Sie speichern giftige Schadstoffe im Meer. Die Fische und damit auch wir essen also nicht nur schädliches Plastik, sondern zusätzlich auch noch das gesammelte Gift darin.



„Unkaputtbar“ überdauert Plastik Hunderte von Jahren.

24 Was tun?

Zunächst einmal sind die Wissenschaft und die Verantwortlichen gefragt. Und weil die Situation richtig brenzlich ist, reagieren die sogar. So ist es inzwischen verboten, Plastikmüll im Meer einfach zu entladen. An Universitäten und in



Kleiner Tipp: Veranstaltet doch mal im Strandurlaub einen Plastik-Sammeltag. Ihr werdet erstaunt sein, welche Menge dabei zusammenkommt.

Forschungslabors werden fieberhaft neue, biologisch abbaubare Kunststoffe entwickelt. Aber von einem echten Erfolg im Kampf gegen das Plastik kann man dabei noch nicht sprechen. Denn das ist nur die Spitze des Eisberges. 100.000 Millionen Tonnen Kunststoff werden jährlich neu produziert und das nur, weil wir, die Verbraucher, das fordern. Plastikflaschen sind leichter und bequemer als Glasflaschen – also gibt es inzwischen die Getränke fast nur noch in Plastikflaschen. Bei jedem Einkauf eine Plastiktüte für 10 Cent billig zu kaufen, ist viel einfacher, als eine Stofftasche mitzuschleppen – also werden weltweit Billionen von Plastiktüten produziert. Das heißt, den wichtigsten Beitrag zum Meeresschutz können wir Verbraucher leisten, indem wir unseren Plastikverbrauch einschränken und unseren Plastikmüll verantwortungsvoll entsorgen.

Der kleine 10-Punkte-Haushalts-Test:

- ja nein Sind die Lebensmittel im Kühlschrank in Plastik verpackt?
- ja nein Sind mehr als 30 % des Kinderspielzeugs aus Plastik?
- ja nein Werden beim Garten-/Kinderfest Plastikbesteck und Plastikteller verwendet?
- ja nein Haben Sie schon einmal Einkaufstüten aus Plastik benutzt?
- ja nein Trinken Sie Ihre Getränke aus Kunststoff-Einwegflaschen?
- ja nein Werfen Sie Plastikabfälle zu dem übrigen Haushaltsmüll?
- ja nein Besitzen Sie Funktionswäsche für Sport?
- ja nein Lassen Sie die Wurst beim Metzger nochmals in Plastik verpacken?
- ja nein Kaufen Sie Lebensmittel in Kunststoffverpackungen?
- ja nein Benutzen Sie regelmäßig Frischhaltefolie?

Sie sehen: Plastik ist allgegenwärtig. Wir müssen uns dessen bewusst sein und wir müssen beginnen, den Verbrauch zu verringern, selbst wenn das für uns persönlich unbequem ist. Nur so können wir etwas erreichen.

Michel, Fridolin und die vielen anderen Meeresbewohner werden es uns danken.



Der Film „Plastik Planet“ von Werner Boote (www.plastik-planet.at).
Oder das Buch „Die dunkle Seite des Kunststoffs“ von Gerhard Pretting und Werner Boote.
Überall im Handel.